

Prof. Dr. Alfred Toth

## Semiotische transzendente Räume

1. Wenn man ein Etwas zum Zeichen erklärt, so tritt dieses Etwas notwendig in Bezug zu einem Anderen, das es auf zwei grundsätzlich verschiedene Arten substituiert (vgl. Toth 2011): entweder durch Auslöschung des Etwas oder durch Verdoppelung des Etwas in einem Anderen:

1.1.  $\mathcal{O} \setminus Z \rightarrow \emptyset \rightarrow Z$

In diesem Fall entsteht eine Art von Vakuum, denn das Objekt muss zerstört werden, bevor das Zeichen an seine Stelle tritt, und das Zeichen kann nur an SEINE Stelle treten, denn es gibt sonst keinen Raum. Das Zeichen ist in diesem Fall keine Zuordnung zu einem Etwas, sondern dessen wirklicher Ersatz, der mit einem Kategorienwechsel verbunden ist: An die Stelle der ontologischen Kategorie des Objekts tritt die semiotische Kategorie des Zeichens. Da der Prozess 1.1. keinen Restriktionen unterliegt, fungiert diese Art der Semiose als „Staubsauger“: Er saugt alle Objekte auf, um sie zu zerstören und sie durch Zeichen zu substituieren. Es ist somit nur eine Frage der Zeit, bevor die Welt von Objekten entleert sein wird, der ontologische Raum als Menge der Objekte wird immer mehr ausgedünnt, und am Schluss wird er in den semiotischen Raum verwandelt, der nur noch Zeichen enthält. Dieser Fall setzt also vor allen Dingen voraus, dass es möglich sei, Objekte durch Zeichen zu ersetzen. Das funktioniert aber nur dann, wenn eine primordiale Identität von Zeichen und Objekt angenommen wird.

1.2.1.  $\mathcal{O} \setminus Z \rightarrow \mathcal{O} \square \rightarrow \mathcal{O} \parallel Z$

1.2.2.  $\mathcal{O} \square \setminus Z \rightarrow \mathcal{O} \parallel Z$

Wie man sieht, wurde der 2. Fall in Erweiterung der Ausführungen in Toth (2011) in 2 Teilfälle untergliedert. Der erste Teilfall behauptet, dass die Intention, ein Objekt durch ein Zeichen zu ersetzen, automatisch einen

transzendenten Raum um das Zeichen schafft, der als Platz für das Zeichen vorgesehen ist, der quasi das Objekt verdoppelt. Der zweite Teilfall behauptet, dass jedes Objekt sich bereits in einem transzendentalen Raum befindet, d.h. dass Objekte nur deshalb immanent existieren, weil sie transzendental begründet sind. Hier kommt also der Heideggersche „Satz vom Grund“ ins Spiel und mit ihm die Überzeugung, dass das Nichts in Sein (des Seienden) wohnt, dass der „Überstieg“ eben im Sein ansetzt, da er ja nur so etwas, nämlich das Objekt, übersteigen kann. Da man beim 1. Teilfall erklären müsste, wie eine Intention Transzendenz erzeugen kann, plädiere ich dafür, den 2. Teilfall vorzuziehen, zumal er sich auf zahlreiche verwandte metaphysische Konzepte in der Philosophiegeschichte stützen kann.

2. Somit muss es Aufgabe der Semiotik sein, den Einbettungsprozess eines Objektes in einen Raum, dem es nur sekundär zugehört, zu erklären. Erst durch die Annahme von Transzendenz ist es ja trivialerweise sinnvoll, von Immanenz zu sprechen. Da der transzendente „Hüllenraum“ eines Objektes für dessen thetische Einführung zum Zeichen reserviert ist, müsste in diesem Fall dem Objekt bereits „etwas Zeichenhaftes“ anhaften, d.h. es wäre sinnlos, die Annahme eines transzendenten Raumes anzunehmen und gleichzeitig die völlige Unmotiviertheit eines Zeichens und damit der Semiose, die das Objekt ergreift, anzunehmen. Damit ergibt sich ein grosser Vorteil, denn Fall 1 lässt sich jetzt bequem subsumieren: Das Vakuum, das entsteht, wenn ein Objekt vollständig durch ein Zeichen ersetzt wird, so zwar, dass dabei das Objekt aufhört zu existieren, ist dann nichts anderes als der transzendente Raum, der zurückbleibt, nachdem das Objekt entfernt ist. Daraus wiederum schliesst man, dass der transzendente Raum nicht an das Da-sein des Objektes gebunden ist (so wie das Grinsen der Cheshire Cat, das noch dann zurückbleibt, nachdem die Katze vollständig verschwunden ist), sondern weitgehend von ihm unabhängig ist. Kurz gesagt: Der transzendente Raum ist da, bevor ein Objekt in ihn gelangt, das damit einen immanenten Unterraum begründet. Dieser immanente Unterraum muss daher eine Funktion des Objektes sein, und der transzendente Raum ist ihm übergeordnet. Im Anfang der Welt, d.h. bevor Gott die Objekte dadurch schuf, dass er ihre Namen nannte, im Anfang dieser semiotischen Objekterzeugung war also die Erde „wüst und leer“, d.h.

es herrschte die Transzendenz, die damit sogar vor dem creator mundim existierte und deren Vorhang, um auf Günther anzuspieren, Gott zur Seite schob, um die Welt mit aus Zeichen kreierte Objekten zu füllen. Die interessanteste Konsequenz dieses logischen Szenarios ist jedoch die, dass damit die Primordialität des Zeichens über das Objekt (und des Sinnes über das Sein) folgt: Die Semiose transformiert somit nicht mehr länger Objekte in Zeichen, indem sie sie „metaobjektiviert“ (Bense 1967, S. 9), sondern sie verwandelt Zeichen in Objekte, indem sie „desemiotisiert“. Am Anfang der Welt kann also nicht der Prozess

$\mathcal{O} \rightarrow \mathcal{Z}$

gestanden haben, sondern der konverse Prozess

$\mathcal{Z} \rightarrow \mathcal{O}$ .

### **Bibliographie**

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Toth, Alfred, Zwei Formen semiotischer Substitution. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2011

30.5.2011